№ 21. Erscheint wöchentl. 2 Mal.

Stettiner Hausfreund.

Donnerstag, den 15. März 1866.

Jung Blut.

Erzählung aus der „Victoria" von F. Friedrich.

(Schluß.)

„Du Blitzjunge!" rief ihm der Major entgegen. „Schießen willst Du Dich! Und weshalb? Still, ich weiß Alles, mehr als Du! Still! Du hättest es ja bequemer haben können!" Und Du hast die — das Mädchen wirklich lieb!"

„Ja!" erwiderte Hugo bestimmt, fast trotzig.

„Und Du willst sie heirathen?"

„Das will ich, und sollte ich sie mit meinem Leben erkaufen!"

„Hoho, Junge! Nur langsam! Du willst Dich am Ende gar mit mir schießen! Haha! wir werden schon in Güte fertig, — hier schlag ein, Du Blitzkerl! — Wie hast Du es denn angefangen, daß Du mit einem Male das Mädchen so lieb gewonnen? sag — ich will es!"

„Ich habe Armgard schon lange geliebt!' erwiderte Hugo lächelnd.

„Was — wie! Schon lange!" unterbrach ihn der Alte. „Da habt Ihr Schelme mir Wind vorgemacht. Ich will nicht Dornberg heißen, wenn ich das Geringste gemerkt habe! Und Armgard? Hast Du es ihr schon gestanden — daß — daß, zum Kukuk! nun ich meine, daß Du sie liebst?"

„Nein!"

„Nein?" — das ist eine verteufelte Geschichte! Nun liebt er sie, und sie will gar nicht heirathen! Es ist zum toll werden!" Er lief unruhig, aufgeregt im Zimmer auf und ab.

„Die jungen Mädchen sagen das oft," warf Bergen ein. „Sie sagen es oft, gerade weil sie lieben!"

„Nein — nein," unterbrach ihn der Major. „Sie hat es gesagt. Ich irre mich nicht! Das Mädchen hat verdammte Schrullen im Kopfe! Doch ich werde ihr einen Tanz aufspielen, wenn sie nicht Ordre parirt! Komm Junge, — Sie auch, Bergen! Sogleich wollen wir sie vornehmen! Kommt — kommt!"

„Erlassen Sie mir, dabei zu sein!" sprach Bergen.

„Ja — Sie haben Recht! Zum Kukuk! Daran habe ich im Augenblicke nicht gedacht. — Aber — Bergen — Sie kennen mich — es ist nicht meine Schuld. — Hätte dieser Junge hier nicht noch zur rechten Zeit den Mund aufgethan, — so — ich hätte mein Ihnen gegebenes Wort gehalten! Auf Ehre! Wir bleiben also Freunde, Bergen!"

„Hier haben Sie meine Hand."

Der Alte erfaßte sie und schüttelte sie derb. „Nun komm Hugo! Ich bin ordentlich ungeduldig!"

Auch Hugo reichte Bergen die Hand.

„Und wir Beide?" fragte er etwas verlegen.

„Schießen uns, wenn Sie wollen!" erwiderte Bergen lächelnd.

„Nein — nein! Es war Tollheit von mir. Lassen Sie auch uns Freunde bleiben, — ich nehme Alles zurück!" —

In ungeduldiger Aufregung langte der Major mit Hugo auf seinem Gute an. Die erste Frage war nach Armgard. Niemand hatte sie an diesem Morgen gesehen. Auf ihrem Zimmrr war sie nicht. Sie wurde gesucht — im ganzen Hause, im Garten, der Major setzte schon einige Arbeiter in Bewegung, sie in der Umgegend aufsuchen zu lassen.

Da trat der alte Gärtner hervor und berichtete, daß das Fräulein schon ganz früh am Morgen in Hut und Tuch das Gut und Dorf verlassen habe.

„Wohin ist sie gegangen?" rief der Major.

„Ich weiß es nicht."

„Weiß es nicht! Winkelmann, Er bleibt ewig ein Einfaltspinsel! Weshalb hat Er sie nicht gefragt? Weshalb ist Er ihr nicht gefolgt? Weshalb hat Er mir nicht sofort Alles berichtet?"

„Wie konnte ich, — wie durfte ich, — Sie haben ja befohlen, Herr Major, daß . . . .!"

„Still, sage ich!" unterbrach ihn der Major. „Mein Stiefel ist klüger als Er! Habe ich nicht gesagt: in gewissen Fällen! Nun zum Kukuk, wenn dies nicht ein gewisser Fall ist, so giebt es keinen!"

„Wie konnte ich — ahnen —!" stotterte der Alte.

„Ahnen! Er soll nichts ahnen, Er — Er! Links um, kehrt! Marsch abmarschirt — zum

Teufel, mein ich nämlich! — Der Mensch hat nichts in seinem Leben gelernt als trommeln, und soll er einmal zur rechten Zeit den Mund aufthun, so kann er den Schläger im Munde nicht rühren!"

Der Mittag und Nachmittag schwand, und Armgard kehrte nicht zurück. Des Majors Aufregung schlug in Besorgniß um. Er hatte Armgard's entschiedene Behauptung, daß sie nie heirathen werde, seinem Bruder mitgetheilt und fügte hinzu: „Bruder, das Mädchen ist rasch, oft toll und unüberlegt, wenn sie es wagen sollte, ich meine, wenn das Mädchen fähig wäre, sich ein Leid anzuthun, — so — —!"

„Du bist ein Narr!" unterbrach ihn Hugo's Vater lachend. „Kennst du denn Deine eigene Tochter so wenig? Sie würde sich nicht fürchten, Dir und Himmel und Erde zu trotzen, aber sich ein Leid anthun, — haha! Bruder, Du hast tolle Ideen! Ich will Dir sagen, worauf Alles hinauslaufen wird: sie ist zu einer Freundin oder Verwandten gegangen, um Dir zu zeigen, daß sie ihren Kopf für sich hat."

„Du kannst recht haben," erwiderte der Major. „Ja, das glaube ich am Ende auch."

Und so war es in Wirklichkeit.

Am Abend kam von einer nur wenige Stunden entfernt wohnenden Tante Armgard's ein Brief an den Major an. Nicht ohne Zagen öffnete er ihn. Die Tante schrieb ihm, Armgard sei am Morgen im aufgeregten Zustande zu ihr gekommen, habe ihr mitgetheilt, daß sie den Herrn von Bergen heirathen solle, und sei entschlossen, nicht früher wieder zurückzukehren, bis der Major diesen Plan für immer aufgegeben habe. Am Schluß fügte die Tante noch hinzu, Armgard habe ihr anvertraut, daß sie Hugo liebe und nimmer von ihm lassen werde.

„Was, was!" rief der Major ganz überrascht. „Bruder, Fritz, Mensch, komm einmal her und umarme mich!" und stürmisch schloß er den Bruder in die Arme.

„Was hast Du denn?" fragte dieser.

„Was! Das tolle Mädchen! Haha, das sieht ihr ähnlich, ihn, ihn liebt sie — und sie will nicht von ihm lassen!"

„Von Bergen?"

„Zum Kukuk! Nein, von dem Jungen, von Hugo!"

„Haha! Ich dachte es mir fast!"

Der Major war nun vollständig zufrieden gestellt, bis zum Uebermuth lustig. Sofort schrieb er der Tante, am andern Morgen solle sie Armgard zurückbringen. Er denke nicht daran, daß sie Bergen heirathen solle, Hugo solle sie haben; aber früh am Morgen solle sie kommen, sonst setze er sich selbst zu Pferde, um sie zu holen, und dann setze es etwas. Noch während der Nacht wurde ein Bote mit diesem Briefe fortgesandt.

Bis zum andern Morgen mußte der Major seiner Ungeduld schon einen Zaum anlegen, dann kam Armgard, von der Tante begleitet, aber auch früher, als er sie erwartet hatte.

„Blitzmädchen!" rief ihr der Major entgegen, „der Kukuk soll Dich holen, wenn Du mir wieder solche Streiche machst! Davon zu laufen! Haha! Also lieb hast Du ihn, den — schlechten Jungen da! Nun brauchst nicht roth zu werden! Du sollst ihn ja haben — da — da — da!"

Er führte Armgard, die in diesem Augenblicke schüchtern die Augen niederschlug, zu Hugo. „Da hast Du sie!"

„Na — wird's denn bald!" fuhr er ungeduldig fort. „Junge, — Hugo, wird's denn endlich bald!"

„Was denn?" fragte dieser.

„Was — was! — Du sollst dem Blitzmädchen einen Kuß geben, — auf den Mund, — ich will es sehen."

Hugo wollte dem Befehle nachkommen.

Armgard lachte laut schelmisch auf, versetzte ihm einen leichten Schlag mit der kleinen Hand auf den Mund und eilte schnell aus dem Zimmer.

„Die wird noch Alles wieder auseinander bringen!" rief der Major ärgerlich mit dem Fuße auf den Boden stampfend. „Die verdirbt Alles wieder!"

„Haha! Sicher nicht!" beruhigte ihn sein Bruder. „Die beiden lassen sicher nimmer von einander; die lieben sich schon lange und tief!"

„Das ist aber eine verdammte Art sich zu lieben, von der ich nichts verstehe," grollte der Alte weiter.

„Haha!" rief Hugo's Vater. „Jeder auf seine Art. — Sie sind Beide noch jung Blut." —

Vermischtes.

Berlin. Der Schlächtermeister Bachnick ärgerte sich jedes Mal, wenn er Fleisch nach Berlin brachte, über die Steuer, die er zahlen mußte, und über den Aufenthalt, der durch die Versteuerung entstand. Geld und Zeit, welche dies immer kostete, wollte er gern sparen. Um zu diesem Ziele zu gelangen, begann er Attentate auf die Pflichttreue der wachthabenden Steuerbeamten an der Zoll-Assistentur auf der Schönhauser Allee, welche er zu passiren hatte. Als er eines Tages z. B. an jener Amtsstelle vorbei kam, wurde gerade ein Schwein versteuert, das Jemand vorbeitrieb. „Wenn Sie nur nicht immer so strenge sein wollten," äußerte Bachnick zu dem mit der Versteuerung beschäftigten Aufseher Sturm, „da könnte so manches Mal für Sie eine Leberwurst von sechs Ellen Länge abfallen und wir könnten oft zusammen eine Landpartie nach Tegel machen." Der Beamte gab auf diese Redensart nichts weiter und besorgte pflichtmäßig die Versteuerung des Schweines. Einige Tage später passirte Bachnick, von Pankow kommend, mit seinem Fuhrwerke wiederum dieselbe Steuerstelle. Statt vor derselben still zu halten, fuhr der Agent Zimmermann, welcher den Kutscher machte, vorüber, während Bachnick dem wachhabenden Aufseher Roussillon bedeutungsvoll zuwinkte. Letzterer rief Beiden zu, daß sie halten möchten, sie achteten aber auf diesen Zuruf nicht, trieben im Gegentheil das Pferd noch mehr an und fuhren weiter. Roussillon eilte dem Fuhrwerk nach, es gelang ihm auch, dasselbe einzuholen, er fiel dem Pferde in die Zügel und brachte es zum Stehen. Als er den Wagen demnächst revidiren wollte, äußerte Bachnick zu ihm: „Sein Sie doch vernünftig und lassen Sie das sein; besuchen Sie mich, dann werden wir weiter über die Sache reden, es soll Ihr Schaden nicht sein!" Roussillon ließ sich durch diese ihm eröffnete Aussicht nicht verlocken, revidirte vielmehr den Wagen und fand auf demselben zwei geschlachtete Schweine, für welche Bachnick somit hatte die Steuer defraudiren wollen. Dieses Sparsamkeits-Manöver ist ihm nun sehr theuer zu stehen gekommen, denn es ist ihm nicht nur der Steuerdefraudations-Prozeß gemacht, sondern er vielmehr auch noch der versuchten Bestechung eines Beamten angeklagt worden. Zimmermann, der Wagenführer, ist der Theilnahme an der Defraudation mitangeklagt. Dieser schwur Stein und Bein, daß er unschuldig sei. Er will gar nicht geahnt haben, daß sich Schweine auf dem Wagen befanden, auf den Bachnick, wie er versichert, ihn nur aus Gefälligkeit unterwegs mit aufgenommen haben soll. Als ihm bemerklich gemacht wird, daß es unter diesen Umständen auffallen müsse, daß er auf den Zuruf des Steuerbeamten das Pferd nicht angehalten habe, betheuert er, daß er noch nie in seinem Leben gefahren habe, ein Pferd also nicht zu behandeln verstehe und daß dieses seinen Anstrengungen, es zum Stehen zu bringen, trotzigen Widerstand entgegengesetzt und seinen Lauf fortgesetzt habe. Der Steuerbeamte versicherte dagegen, Herr Zimmermann habe es wacker mit der Peitsche animirt. Bachnick selbst leugnete seine Sünden nicht, er glaubt aber dennoch straflos ausgehen zu können, weil er — und dies war sein ganzer Einwand — noch ein junger Anfänger sei! Durch das Erkenntniß, welches Seitens des Gerichts erging, ward ihm klar, daß auch junge Anfänger nicht ungestraft gegen die Landesgesetze sündigen dürfen. Er ward nämlich erstens, ebenso wie Zimmermann, zu einer Defraudationsstrafe von 18 Thalern verurtheilt, außerdem zur Zahlung des Werthes des confiscirten Fleisches mit 32 Thalern und endlich ward er wegen des Bestechungs-Versuches noch separat mit 4 Tagen Gefängniß belegt. Eine bittere Lehre, welche geeignet ist, ihn in seinem Glauben an die Bestechlichkeit preußischer Steuerbeamten stark zu erschüttern!

— Vor einem in der Nähe von Berlin gelegenen Kreisgericht erschien jüngst ein Bauer unter der Anklage der Wilddieberei. Der Staatsanwalt führte eine Menge Zeugen zum Beweise für die Richtigkeit der Anklage vor; der Bauer, der längst in dem Rufe stand, ein arger Wilddieb zu sein, leugnete aber hartnäckig und mit besonderem Glück, denn das Gericht erhielt nicht die Ueberzeugung von seiner Schuld und sprach ihn daher frei, ordnete auch des bis dahin verhaftet gewesenen Angeklagten sofortige Freilassung an. Der Bauer, der sich wohl schon auf längere Zeit im Strafgefängniß gesehen hatte, war durch die Freisprechung und Entlassung der Art gerührt, daß er, nachdem die Publikation der Gründe beendet war, vor allem Volke in die Worte ausbrach: „Herr Kreisgerichtsrath, der erste Rehbock, den ich schieße, ist Ihrer." — Kein Meidinger, sondern erst ganz kürzlich vor dem Gerichtshofe in J. passirt.

— Einem Gutsbesitzer, einige Meilen von Berlin, war kurz nach Weihnachten ein empfindlicher Verlust dadurch zugefügt worden, daß ihm von Spitzbuben die ganze Räucherkammer, in der sich der Vorrath von Fleischwaaren für den Winter, von vier geschlachteten Schweinen herrührend, befand, vollständig ausgeräumt worden war. Auf eine hierher gemachte Anzeige, ward sofort ein Criminal-Commissarius hingeschickt, um den Thatbestand an Ort und Stelle aufzunehmen, und wo möglich die Thäter zu ermitteln. Wie die Untersuchung ergab, waren die Diebe durch das eine Treppe hoch belegene Erkerfenster eingestiegen, über einen Boden, auf welchem Bollen und andere Früchte in Sand gelegen hatten, fortgegangen, hatten dann den Eingang zur Räucherkammer erbrochen, und von hier aus die Schinken, Speckseiten und Würste nach dem Hofe hinunter gereicht. Zum Transport war augenscheinlich ein Wagen mit einem Pferde bespannt benutzt worden, auch fand man in dem Sande auf dem Boden Fußtapfen, die von nur mit Strümpfen bekleideten Füßen herrührten, und an dem Fenster, aus welchem die Diebe wieder hinausgestiegen waren, deutlich den Abdruck ihrer fettig und russig gewordenen Hände auf der weißen Wand. Diese Abdrücke ergaben nun mit großer Bestimmtheit, daß dem einen der Betheiligten der halbe Daumen der linken Hand gefehlt hatte. Nach dieser Wahrnehmung wurde dem Beamten mitgetheilt, daß sich ein Knecht auf dem Gute befinde, welcher sich den linken Daumen an der Häckselschneidemaschine vor langer Zeit verletzt, und deshalb nur einen halben Daum habe, zugleich wurde auch ermittelt, daß derselbe Knecht in der betreffenden Nacht nicht in seiner gewöhnlichen Schlafstelle zugebracht habe. Auf alle an ihn gerichtete Fragen, wo er in der fraglichen Nacht gewesen sei, antwortete der herbeigeholte Knecht nur, das könne er nicht sagen, doch bestritt er

entschieden, sich bei dem Diebstahl betheiligt zu haben; er mußte sich nun wollene Strümpfe anziehen, und sein Fuß paßte jetzt so genau in die auf dem Boden befindlichen Fußtapfen, daß der Criminalbeamte fest überzeugt war, einen der Diebe erwischt zu haben. Ueber den Verbleib der Fleischwaaren war aber aus dem Knechte nichts herauszubringen. Selbst auf das Zureden seines Herrn, der nicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß der Knecht, welcher Jahrelang treu und fleißig auf dem Gute gearbeitet hatte, bei dem Diebstahl betheiligt gewesen sei, weigerte er sich entschieden anzugeben, wo er die fragliche Nacht zugebracht hatte. Es blieb nun nichts anderes übrig, als den Knecht nach dem Gefängniß des betreffenden Kreisgerichts zu senden, dies geschah unter sicherer Eskorte, und auch der Beamte war eben im Begriff nach Berlin zurückzureisen, als er von dem Gutsbesitzer noch einmal nach dem Wohnzimmer zurückgerufen ward. Hier befand sich die Geliebte des Knechtes, welche unter heißen Thränen versicherte, daß derselbe unmoglich bei dem Diebstahl betheiligt sein könne, weil er während der ganzen Nacht ihr Haus nicht verlassen habe, und beschwor den Beamten auf Grund dieser Mittheilung für die Freilassung ihres Geliebten zu sorgen. Auf diesen einzeln stehenden Gegenbeweis, konnte der Beamte nicht viel geben, trotzdem jedoch auch den unerquicklichen Gedanken, doch vielleicht einen Unschuldigen verhaftet zu haben, nicht los werden. Nach etwa sechs Wochen kam dem Beamten zu Ohren, daß bei einem Handelsmann in Schwedt, ein großer Fleischvorrath auf verdächtige Art zum Vorschein gekommen sei. Sofort nahm er Urlaub, holte unterwegs den bestohlenen Gutsbesitzer ab, und fuhr mit ihm nach Schwedt. Das erste was sie beim Eintreten in die Wohnung des verdächtigten Handelsmannes bemerkten, war der Umstand, daß ihm der halbe Daumen der linken Hand fehlte, bei einer demnächst unternommenen Haussuchung fanden sich sechs Schinken, welche der Gutsbesitzer sofort an eingeschnittenen Zeichen, als die ihm gestohlenen erkannte. Der Handelsmann legte denn auch sofort ein offenes Geständniß ab, und das Gefängniß öffnete sich an diesem Tage zweimal, das erste Mal, um den Schuldigen aufzunehmen, das andere Mal um den Unschuldigen zu entlassen, welcher von dem Gutsbesitzer sofort mit nach dem Gute zurückgenommen ward, und das Versprechen erhielt, daß dieser für seine baldige Verbindung mit seiner Geliebten sorgen wolle.

Berlin. Seitens der hiesigen Militairbehörden sind bei allen Militaireffecten-Fabrikanten soeben so bedeutende Bestellungen gemacht worden, daß diese Gewerbetreibenden mit ihren Arbeitern die Lieferungen in der verlangten Zeit nicht zu Stande zu bringen vermocht haben und deshalb an eine Menge sogenannter kleiner Handwerker Arbeit haben abgeben müssen. Namentlich große Bestellungen sind auf Trommeln und Landwehrhelme gemacht worden. Ob hierin wohl die kriegerischen Gerüchte und namentlich die viel verbreitete Nachricht, daß bei ausbrechendem Kriege auch die Landwehr zweiten Aufgebots mobil gemacht werden soll entstanden ist? Nahrung haben sie jedenfalls hierdurch erhalten.

— Ein Hamburger Blatt empfiehlt folgende originelle und komische Rattenfalle: Man nehme eine vielleicht 3 Fuß hohe, wasserdichte Tonne ohne Deckel, binde über dieselbe einen Bogen steifes Papier, lege ein Brett schräg an die Tonne, so daß es den Ratten leicht wird, auf dieselbe hinaufzukommen. Auf das Papier setze man Lockspeise. In den ersten Tagen wird keine Ratte darauf gehen, aber nach Verlauf einiger Zeit fangen die Ratten an, dort ihre Mahlzeit zu halten. Sobald man sieht, daß die Ratten ungenirt die Lockspeise verzehren, füllt man die Tonne vielleicht 8 Zoll hoch mit Wasser und setzt einen Ziegelstein aufrecht in dieses Wasser; dann schneidet man den Bogen Papier kreuzweis ein und läßt übrigens alles ruhig liegen. Sobald jetzt eine Ratte ihren gewöhnlichen Futterplatz besucht, fällt sie in die Tonne und da ihr jeder Ausweg abgeschnitten, setzt sie sich auf den Ziegelstein. Eine zweite Ratte wird bald der ersten folgen, und da auch sie sich auf den Stein retten will, der nur einen Platz bietet, so vergessen die beiden Gefangenen bald ihre sonstige Freundschaft und fangen an, tapfer um den rettenden Platz zu kämpfen, ein Kampf, bei dem viel Geschrei nicht fehlt. Nun ist die Ratte, wie bekannt, nicht allein ein sehr neugieriges, sondern auch sehr streitsüchtiges Thier, und kaum hört sie das bunte Kampfgeschrei ihrer Kameraden, so eilt sie, sich an demselben zu betheiligen, und stürzt in wahrer Kampfeswuth in die Tonne hinein. Jeder neue Theilnehmer vermehrt das Kampfgetöse. Mir selbst ist es gelungen, auf einem Kornspeicher, wo die Ratten schon Jahre lang ihr Spiel getrieben und wo jedes andere Mittel vergeblich angewandt war, 53 Ratten in einer Nacht zu fangen und damit dieselben total auszurotten.

Creuzburg (Ostpreußen). Tagesgespräch ist hier die so eben erfolgte Verurtheilung unseres Nachtwächters Lemcke (unser Städtchen hat nur einen nächtlichen Hüter) zu drei Jahren Zuchthaus wegen verschiedener schwerer Diebstähle. Zu Anfang dieses Winters wurde in einer Nacht, als gerade die Honoratioren auf einem Balle versammelt waren, was natürlich Niemandem besser bekannt war, als dem Polizeiauge der Nacht, bei dem Stadtkämmerer eingebrochen und die Stadtkasse gestohlen, die jedoch glücklicherweise leer war. Gleichzeitig aber wurden ebenfalls mittelst Einbruchs einem in dem nämlichen Hause wohnenden, sich mit der Frau Gemahlin den Ballfreuden hingebenden Bürger 29 Thlr. entwendet. Wer hätte damals auf den Nachtwächter ahnen können!? Erst nach drei Monaten brachte es der Zufall ans Licht, daß gerade derjenige, dem die Creuzburger Bürgerschaft Hab' und Gut und Leben seit 12 Jahren ohne jeglichen Argwohn anvertraut hatte, in Gemeinschaft mit seinem, eben aus dem Militairverhältnisse entlassenen Sohne diese Einbrüche verübt, ja noch mehr, seit seiner Anstellung gewohnheitsmäßig die Einwohner bestohlen hat. Des sauberen Vaters ebenbürtiger Sohn hat sich durch Flucht seiner Bestrafung entzogen.

Druck, Verlag und Redaktion von R. Graßmann in Stettin, Schulzenstraße 17.